

Die Quintessenz der Lehren aus dem mandschurischen Krieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **52=72 (1906)**

Heft 15

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grossmacht verwickelt werden sollte. Im Zusammenhang mit diesen politischen Wünschen wird allerdings auch die Forderung aufgestellt, das Land müsse mehr für sein Heer und seine Flotte tun, vor allen Dingen die dafür ausgeworfenen Mittel in sachverständiger Weise verwenden, als dies vielfach bisher geschehen sei. Man sollte meinen, dass es nicht allzu schwer fallen dürfte, nach dieser Richtung etwas zu erreichen, wenn sich nur die rechten Männer finden wollten, mit Verständnis und Energie einige notwendige Reformen in die Hand zu nehmen. Denn das niederländische Volk ist, wenn auch nicht begeisterter Anhänger eines grossen stehenden Heeres, so doch sehr tapfer, waffengeübt und nach seiner anspruchslosen Lebensart vollauf befähigt, einen guten Soldaten abzugeben. Auch steht fest, dass namentlich jetzt die höchsten Stellen im Heere und in der Marine von tüchtigen Männern besetzt sind, die nur ihren Einfluss dahin mehr geltend machen müssten, dass die unteren Offizierchargen nicht versagen.

Was die Wehrpflichtverhältnisse in Holland anlangt, so bleibt trotz der allgemeinen Wehrpflicht ein grosser Teil dienstbrauchbarer, junger Leute aus Geldrücksichten vom aktiven Militärdienste befreit. Die Zahl der einzustellenden Rekruten wird jährlich durch den Heereshaushalt festgesetzt und durch das Los bestimmt, wer einberufen wird. Befreiungen vom Dienst bei den Fahnen sind möglich, wenn der Militärpflichtige hilfsbedürftige Eltern zu versorgen hat usw.

Die aktive Dienstzeit ist bei der Kavallerie und Feldartillerie auf $1\frac{1}{2}$ Jahre, bei den übrigen Waffen bedeutend kürzer bemessen, auch dienen nicht alle Eingestellten gleich lange. So werden z. B. bei jeder Infanteriekompagnie Ende März jeden Jahres 35 Mann einberufen und ausgebildet, während weitere 20 Mann in der letzten Hälfte des Mai eintreten, die bereits nach $4\frac{1}{2}$ monatiger Dienstzeit zur Entlassung kommen. Die zu Unteroffizieren geeigneten Leute werden aus beiden Kategorien sechs Wochen nach dem Eintreten ausgewählt und erhalten drei Monate hindurch eine besondere Ausbildung. Während der Losung in den Musterungsterminen wird gleichzeitig festgestellt, wer im März bzw. wer im Mai einzuberufen ist. Ausserdem können Wehrpflichtige, die sich einer Prüfung, bei der auch das Turnen eine wichtige Rolle spielt, unterwerfen, es erreichen, ohne Losziehung den für die kürzere Dienstzeit bestimmten Mannschaften zugeteilt zu werden.

Die niederländische Feldarmee besteht aus vier Divisionen. Das jährliche Rekrutenkontingent ist auf 17,500 Mann festgesetzt einschliesslich

600 Mann für die Marine, so dass auf das Landheer 16,900 Mann entfallen. Jeder dienstpflichtige junge Mann hat acht Jahre in der Miliz und sieben Jahre in der Landwehr zu dienen; daraus ergibt sich nominell für die Miliz eine Gesamtstärke von 135,200 Mann, für die Landwehr eine solche von 110,300 Mann. Zieht man jedoch von diesen Zahlen auf Grund statistischer Erhebungen die Abgänge von Verstorbenen und Kranken ab, so verbleiben für die acht Aushebungen der Miliz nur 116,500 und für die folgenden sieben Jahre der Landwehr nur 82,000, insgesamt 198,500 Mann. Hierzu treten noch 14,000 Freiwillige des stehenden Heeres, so dass Holland zusammen 212,500 Mann mobil machen kann, ausschliesslich der Reserve der Kolonialarmee, deren Stärke sich nicht genau angeben lässt.

Nicht unerwähnt bleiben darf bei dieser kurzen Charakteristik der militärischen Lage in Holland, dass schon seit einiger Zeit Bestrebungen nach der Richtung sich geltend machen, die Wehrkraft Hollands, namentlich für den Kriegsfall, durch die Aufstellung von Freiwilligenkorps und die Begründung von Schiessvereinen zu stärken. Es gibt davon bis jetzt bereits 432, die im Kriegsfall sämtlich der Regierung zur Verfügung stehen und daher schon im Frieden vom Staat mit dem Armeegewehr M. 1895 ausgerüstet sind. Die Beförderung zu den Unteroffizier- und Offiziergraden erfolgt nach den für die Reserve des Heeres geltenden Bestimmungen, wie die Vereine denn auch militärisch organisiert und militärischer Disziplin unterstellt sind. Mit anderen Worten: dem nicht allzu starken Friedensheere steht ein Milizheer zur Seite.

Die Quintessenz der Lehren aus dem mandschurischen Krieg.

Unter dem Titel „Episoden und Eindrücke aus dem mandschurischen Feldzug“ ist im Märzheft von „Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift“ ein Vortrag abgedruckt, welchen der k. u. k. Oberleutnant Erwin Franz, zugeteilt dem Generalstabe, am 19. Januar in Wien gehalten hat. Dieser scharfblickende Offizier hatte in österreichischer Mission dem Kriege beigewohnt.

Bei der allgemeinen Sucht, aus dem mandschurischen Kriege das allgemein gültige Rezept für das beste taktische Verfahren abzuleiten, dürfte nützlich sein, auf das hinzuweisen, womit Oberleutnant Franz seinen Vortrag schliesst.

Die staunenswerten Erfolge, die Japan in ununterbrochener Reihenfolge errungen hat, basieren natürlich auf vielen tiefliegenden Gründen.

In erster Linie muss die grosse Popularität des Feldzuges hervorgehoben werden, welche um so begreiflicher ist, als Japan nicht nur um die Vorherrschaft in Ostasien, die ihm als reife Frucht nun von selbst zufällt, sondern auch um seine Existenz kämpfen musste.

Den tüchtigen japanischen Organisatoren, insbesondere dem Kriegsminister Terautsi, war es dank ihrer raschen Anpassungsfähigkeit und ihres tiefen militärischen Wissens leicht geworden, nach dem Grundsatz „das Beste ist gerade gut genug“, das Wertvollste und Beste aller europäischen Armeen bei sich einzuführen, den intelligenten und kriegerisch veranlagten Mann nach unseren Prinzipien auszubilden.

Japan war daher in der Tat ein furchtbar ernst zu nehmender Gegner und gerade dies spricht am meisten für die tapfere russische Armee. Es waren beide glänzenden Armeen einander an Tapferkeit ebenbürtig und daher dürfte dies seit Menschengedenken der blutigste Krieg gewesen sein.

Das Wichtigste aber waren die moralischen Faktoren. Die Japaner bekamen zwar immer mehr Respekt vor den prächtigen russischen Soldaten und zollten der grossen Zähigkeit und Tapferkeit der letzteren wahre Bewunderung. In einer Sache jedoch waren sie ihnen voraus, in dem von oben ausgehenden, jeden vom Marschall bis zum letzten Soldaten erfüllenden unerschütterlichen Willen zum Siege. Dieser war es, der über alle Friktionen, über die ganz einzig dastehenden Verlustprozente und über den härtesten Widerstand des tapferen Gegners hinweg zum Erfolg führen musste.

Sicher wird man nicht rein formell taktische Erscheinungen, die ja von Terrain- und sonstigen Verhältnissen abhängen, von dem mandschurischen Feldzuge auf den europäischen Bewegungskrieg übertragen können. Immerhin wird man aber bei eingehendem Studium dieses Feldzuges viel Interessantes finden können, in erster Linie in der gewissenhaften Vorbereitung für den Krieg, in der bis ins Detail stimmenden Schlagfertigkeit der Armee. *)

*) Anmerkung der Redaktion der „Schweizerischen Militär-Zeitung“. Das allseitige Bewusstsein der gewissenhaften Vorbereitung für den Krieg und der bis ins Detail stimmenden Schlagfertigkeit haben wir bei früheren Darlegungen das gute Gewissen genannt, mit dem die Japaner gleich den Deutschen 1870 in den Krieg zogen und das den Russen gleich den Franzosen 1870 fehlte. Nur dieses gute Gewissen gab dem Willen zum Siege die dazu notwendige Kraft und Zähigkeit. Der Willen zum Siege war auf der andern Seite auch vorhanden, aber unter dem Alldruck des schlechten

Eines aber bleibt gewiss: die erste Grundlage für kommende Erfolge bildet der gute Geist in der Armee, die unverbrüchlich feste Liebe und Treue, die rückhaltlose Hingabe für den Allerhöchsten Kriegsherrn.

Eidgenossenschaft.

Bitte. Wie wir uns überzeugt haben, befindet sich ein grosser Teil der militärischen Akten betr. die schweizerische Truppenaufstellung und Grenzbesetzung von 1870/71 noch in Händen von Personen die an den damaligen Ereignissen selbst beteiligt waren oder im Besitze ihrer Rechtsnachfolger. Die Generalstabsabteilung erachtet es als in ihrer Aufgabe liegend, diese Schriftstücke zu sammeln, damit sie, wenn die Zeit dazu gekommen sein wird, als Grundlage dienen können für eine vollständige und aktenmässige Darstellung jener militärischen Episode der Schweizergeschichte.

Durch das verdankenswerte Entgegenkommen mancher Nachkommen der Hauptbeteiligten sind wir bereits in den Besitz einer erheblichen Anzahl wertvoller Dokumente dieser Zeit gelangt. Wir haben jedoch guten Grund zu der Annahme, dass hie und da in schweizerischen Häusern und Familien sich noch Manches befindet, was vereinzelt für die Besitzer kaum von Wert ist, während es möglicherweise eine wertvolle Ergänzung der amtlichen Sammlung bilden würde.

Wir richten daher an Alle, die es betreffen kann, die höfliche Bitte, sich die Mühe nehmen zu wollen Nachschau zu halten und dem Generalstabsbureau in Bern allenfalls gütigst zu überlassen, was auf die erwähnten Ereignisse Bezügliches in ihrem Besitze ist. — Unseres Dankes wollen sie sich zum voraus versichert halten.

Bern, 3. April 1906.

Generalstabsabteilung des
Schweiz. Militärdepartements,
Der Chef: **Sprecher.**

Major Jucker †. Am 6. April stürzte auf der Allmend bei Zürich beim Exerzieren Major Konrad Jucker, Instruktionsoffizier, Kommandant des Schützenbataillons 6, mit dem Pferde und erlitt einen Schädelbruch. Er wurde in den Spital gebracht, wo er nach einer Stunde starb. Jucker war 39 Jahre alt.

Ausland.

Deutschland. Die Ausstattung der Kavallerie-Divisionen im Felde wird erhebliche Änderungen erfahren. Jetzt sind die Divisionen lediglich auf das bei ihren Regimentern befindliche Material angewiesen. Die zu jedem Kavallerie-Regiment gehörigen Medizinwagen haben sich längst als so wenig beweglich herausgestellt, dass sie gar nicht imstande sind, einer der Armee vorauseilenden und deren Aufmarsch deckenden Kavallerie-Division zu folgen. Ausserdem sind Fahrzeuge für den Transport von Verwundeten überhaupt nicht vorhanden. Es sollen daher in Zukunft folgende Neueinrichtungen getroffen werden: Für den Transport von Sanitätsmaterial und zur Aufnahme von Verwundeten wird ein neukonstruiertes Fahrzeug eingeführt, welches an Beweglichkeit allen Anforderungen bei selbständigen Kavalleriekörpern entspricht. Um aber

Gewissens, fehlte ihm die nachhaltige Kraft, er wurde gelähmt und schliesslich getötet durch das Gefühl, mangels nicht genügend gewissenhafter Vorbereitung für den Krieg nicht siegen zu können.